

Mit Zunahme der Schwarzwildbestände und ihrer Ausweitung in bislang von ihnen unbesetzte Reviere steht die Jägerei seit etwa zehn Jahren vor (nicht selten) unlöslichen Problemen. Die Produktivität der Sauen, ihre nächtliche Lebensweise und ihre Unstetigkeit bei Jagddruck lassen den Erfolg bei der Ansitzjagd vermissen. Seit Jahren wird mit dem Mondschein-Ansitz an der Kirsung nicht einmal annähernd der Zuwachs zur Strecke gebracht. Ungünstige Mondphasen und die Lernfähigkeit der Sauen tun hier ihr Übriges.

Ziel solcher Jagden

ehlender Schnee zum Kreisen oder gezielten Bejagen sowie die durch Stürme entstande-

Revier übergreifende Bewegungsjagden sind dazu gedacht, auf großer Fläche Schwarzwildbestände gleichzeitig zu beunruhigen und die Sauen auf mit Jägern abgesetzten bekannten Wechsellagen zu erlegen. Das Ziel sollte ein gemeinsames sein, nämlich den Schulterchluss mit der leidtragenden Landwirtschaft zu zeigen. Bei entsprechenden Jagden war aber tendenziell sehr häufig zu beobachten, dass sich einige Reviere nicht an die organisatorisch wie sicherheitstechnisch so wichtigen Absprachen hielten. Es ging in Einzelfällen so weit, dass Stöberhunde, die Sauen über die Reviergrenze jagten, erst verspätet und nur gegen „Unkostenerstattung“ den Hundeführern wieder ausgeliefert wurden. Und das, obwohl Sau-

vieren schon nicht gemeinsam Strecke gelegt werden kann, wenigstens die jeweiligen Ergebnisse auszutauschen und zu diskutieren. Begrüßenswert ist auch eine gemeinsame, im Vorfeld organisierte Wildverwertung oder zumindest eine Wildpret-Preisabsprache, um Dumpingpreisen entgegenzuwirken.

Aus Hundeführersicht

Bedauernswert scheint mir die Beobachtung, dass zur Jagd selbst alles rennt, was ein Gewehr tragen kann. Geht es an die Entlohnung der Hundeführer oder deren Unterstützung, zum Beispiel bei der Suche nach Hunden, finden sich oft keine Ortskundigen. Die von weither angereisten Hundeführer stehen, obwohl der Erfolg

Suchen anzumelden hat. Verantwortlich für die Aufnahme eines Anschusses ist der Ansteller und nicht der Schütze. Die Wildfolge für die Nachsuchentrupps muss zumindest für diesen und den Folgetag geregelt sein, um zügig nachsuchen zu können. Ferner gehört hierzu auch die Meldung aller im Treiben erlegten und abgefangenen Stücke, die bereits ungeklärte Schüsse aufweisen.

Nicht zuletzt sollte der Jagdleiter beziehungsweise der Jagdherr sich der Schießleistung seiner geladenen Gäste vergewissern haben. Bewegungsjagden sind keine Schießsportveranstaltungen. Sie sind knochenharte Arbeit am Wild, damit in unseren Revieren gesundes Wild in angemessener Bestandszahl einen Lebensraum

Bewegungsjagden kritisch

Jagdliche Modeerscheinung oder – durchdachte und umfangreiche Organisation vorausgesetzt – probates Mittel, um in kurzer Zeit große Strecke zu machen? Matthias Meyer weiß, wovon er spricht.

nen, zunehmend dichten und großen Einstände zwingen die Jägerschaft, neue Strategien zur effektiven Bestandsreduzierung beim Schwarzwild zu entwickeln. Bewegungsjagden scheinen der Schlüssel zum Erfolg zu sein, vor allem dann, wenn sie Revier- und Landkreis übergreifend durchgeführt werden. Die Jägerschaft macht mobil gegen das Schwarzwild!

Doch wenn Hunderte von Jägern gleichzeitig unterwegs sind, kommen neben logistischen Problemen auch Sicherheitsfragen auf. Auffallend war in jüngster Vergangenheit, dass, obwohl im Vorfeld Informationsveranstaltungen liefen und Vorgaben an die teilnehmenden Reviere und ihre Jagdleiter gemacht wurden, einiges – aus welchen Gründen auch immer – missachtet wurde.

en vor den Hunden erlegt werden konnten. Ein Kommentar hierzu erübrigt sich meines Erachtens!

Abschussfreigabe

Wer Revier übergreifenden Jagden zustimmt, sollte im Interesse der gemeinsamen Sache auch wirklich alle Anstrengungen unternehmen und den Organisator unterstützen. Hierzu zählt auch, dass die Abschussfreigabe des Wildes einheitlich sein sollte. Es ist kontraproduktiv, wenn ein Revierinhaber seine Sauenfreigabe auf die Jugendklasse und reife Keiler im Sinne einer wildbiologisch richtigen Bejagung beschränkt, aber aus diesen Gründen pardonierete Stücke gleich hinter der Reviergrenze im Büchsenknall rollieren! Ferner ist es sinnvoll, wenn von den Re-

im Wesentlichen ihrem Einsatz zu verdanken ist, bei der Suche ihrer Hunde bei Nässe und Kälte allein da und dürfen dann auch noch ihre Brotzeit selbst zahlen! Als Schweißhundführer ist es für mich immer schwer nachzuvollziehen, dass bei einem Einsatz von 150 bis 300 Schützen auf solchen Großveranstaltungen mit einer Strecke von manchmal über 100 Stücken Schalenwild bei mehreren hundert abgegebenen Schüssen keine Handvoll Nachsuchen anfallen. Kontrollen, gerade auf schussharte Sauen, entscheiden manche Schützen bereits vom Hochsitz aus als Fehlschüsse! Hier wünsche ich mir bei den jeweiligen Jagdleitern ein energischeres Auftreten und eine handfeste Organisation der Nachsuche. Diese hat zentral zu erfolgen, wo auch ein jedes Revier seine



Revieroberjäger Matthias Meyer (re.) ist selbst Jagdleiter, nicht nur vieler Saudrückjagden, und zudem erfahrener Schweißhundführer.

erhält, ohne Existenzen wie zum Beispiel die Landwirtschaft zu gefährden. Bewegungsjagden können der Schlüssel zur erfolgreichen Bewältigung des Schwarzwildproblems sein, sofern sie durchdacht und gut organisiert sind und die Jägerei nicht nur von Schulterchluss und gemeinsamer Sache redet, sondern es gerade hier anderen Bevölkerungsgruppen beweist. Jagdneid und Revierpedantismus sind nicht förderlich. ■